

Deutschlandfunk

GESICHTER EUROPAS

Samstag, 19. April 2014, 11.05 – 12.00 Uhr

He was not of an age but for all time:

Großbritanniens Verbeugung vor William Shakespeare

Mit Reportagen von Kirsten Zesewitz
Am Mikrophon: Thilo Kößler
Musikauswahl: Babette Michel

(DLF 2013)

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** 

- unkorrigiertes Exemplar -

Design

Stimmen

Musik

Mod: Eine Schauspielerin in Stratford-upon-Avon über ihre Leidenschaft für William Shakespeare:

O 1: *Ich wollte immer zur Royal Shakespeare Company! Aber meine erste Rolle hier war gar kein Shakespeare, es war ein modernes Stück, an Shakespeare angelehnt. Da wusste ich: Ich will unbedingt zurückkommen und den echten Shakespeare spielen.*

Mod: Und der Herausgeber einer digitalen Shakespeare-Gesamtausgabe...

O 2: *Ich sage Ihnen, diese Arbeit kann unfassbar langweilig sein. Ich versuche, mich mit Cricket abzulenken und trinke viel zu viel Kaffee. Bei Shakespeare ist die Wahrscheinlichkeit äußerst gering, dass man als Herausgeber großartige Entdeckungen macht.*

Mod: Gesichter Europas: He was not of an age, but for all time. Großbritanniens Verbeugung vor William Shakespeare. Eine Sendung mit Reportagen von Kirsten Zesewitz. Am Mikrophon begrüßt Sie Thilo Kößler

MUSIK

MOD:

Seins oder nicht seins? Diese Frage wird die Shakespeare-Gemeinde auch wieder beschäftigen, wenn anno 2014 der 450. Geburtstag dieses literarischen Universal-Genies gefeiert wird. Schon seit über 150 Jahren wird Shakespeare am Zeug geflickt, weil die Schule der sogenannten Oxfordianer einfach nicht glauben will, dass dieser Mann namens William Shakespeare tatsächlich der echte und leibhaftige Autor dieses phantastischen Oevres war. Die Begründung: Derart tiefgründige, abgründige, urgründige und ebenso warmherzige wie weise und witzige Dramen, Komödien und Sonette hätten niemals von einem Spross einer ungebildeten Handwerkerfamilie aus der mittelenglischen Provinz geschrieben werden können. Der Schöpfer dieser genialen Bühnen- und Dichterwelten müsse ein hochgestellter, kosmopolitischer, universal gebildeter Mann gewesen sein - Sir Francis Bacon zum Beispiel, Christopher Marlowe oder der 17. Earl of Oxford oder irgendein anderer der mittlerweile 170 Verdächtigen.

Nonsense, rubbish, bullshit, sagen die Stratfordianer: William Shakespeare, der Sohn eines Handschuhmachers, der nur ein paar Jahre eine Feld-, Wald- und Wiesen-Lateinschule besuchte, aber niemals eine Universität - dieser William Shakespeare aus Stratford-upon-Avon war der Meister selbst.

Die echten Shakesperians lässt dieser akademische Streit kalt - sie wollen die Protagonisten der Shakespearschen Theaterwelten auf der Bühne leben, leiden, schwitzen sehen.

Und es muss schon eine derbe, kraftstrotzende Welt gewesen sein auf der Bühne des legendären Globe Theatres am Ufer der Londoner Themse - noch zu Lebzeiten Shakespeares brannte das Theater ab, fast vierhundert Jahre später wurde es wieder aufgebaut, so, wie es vielleicht einmal ausgesehen haben könnte: mit einer Bühne ohne Licht und Lautsprecher, vor einem Zuschauerraum, in dem die tosende Menge den Schauspielern so nahe war, dass sie mit bloßen Händen nach ihnen greifen konnte.

REP 1: Shakespeares Theaterwelt: Das Experiment Globe Theatre

Die erste Tagesvorstellung ist zu Ende. Das Publikum hat sich längst am Ufer der Themse verteilt; im Innenhof des Theaters sitzen nun Kinder auf dem Fußboden - sieben, acht Jahre alt - mit bunten Rucksäcken und kurzen Hosen.

Patrick Spottiswoode bahnt sich einen Weg ins Innere des Theaters: eine Art Arena mit einer Bühne an der Stirnseite und hölzernen Rängen im Halbkreis. Patrick ist pädagogischer Leiter des Globe Theatre, zuständig für alle Kurse, Bildungsprojekte und Workshops. Patrick schiebt die schwarze Hornbrille nach oben - sie hängt etwas schief auf seiner Nase - allein die Fingerabdrücke auf den Gläsern lassen vermuten, dass sie schon seit einiger Zeit verbogen ist...

OT PATRICK SPOTTISWOODE

Wir stehen mitten im Theater - open air, aber Gott sei Dank regnet es ja nie in London, es ist wundervoll sonnig. Und Sie sehen, es ist wie ein Spielplatz! Das ist die Energie, die wir brauchen. Die meisten Theater haben bequeme Sessel, du

lehnt dich zurück und schläfst ein. Hier ist die Energie eines Spielplatzes zu spüren. Und dann beginnt das Adrenalin zu fließen... auf der Bühne und im Publikum.

Zwei Stunden früher, am selben Ort: Macbeth steht auf dem Spielplan. Vor der Bühne drängeln sich bereits die Zuschauer - einige haben die Ellbogen auf die Bühnenbretter gestützt, andere justieren papierne Sonnenhüte auf ihrem Kopf, als Schutz gegen die Mittagssonne. Stehkarten, die so genannten Groundlings, werden vor allem von jungen Leuten gekauft - ein bisschen wie vor 400 Jahren, als die Plätze für einen Penny zu haben waren.

Gleich werden die drei Hexen die Bühne betreten. Macbeth, trunken von ihrer Prophezeiung, wird in den folgenden zwei Stunden den alten König ermorden, um selbst König zu werden und letzten Endes an seiner Machtgier zerbrechen.

Macbeth ist ein kraftvoller, bärtiger Typ, er agiert mit ausladenden Gesten. Licht- oder Soundeffekte gibt es nicht, die Akustik wird allein durch das offene Halbrund geschaffen - und wenn hin und wieder ein Flugzeug über das Theater donnert, verstehen die Zuschauer einen Moment lang kein Wort.

Patrick Spottiswoode hat es sich inzwischen im zweiten Rang bequem gemacht: Die Rekonstruktion des Globe - das Wort Nachbau hört Patrick nicht gern - ist das Ergebnis eines wissenschaftlichen Puzzlespiels - es gibt keine Pläne und keine Bilder. Auf einigen alten Stadtansichten ist das Theater jedoch in groben Umrissen zu erkennen, Beschreibungen von Zeitgenossen sowie die jüngsten Grabungen am nahe gelegenen Rose - zu Shakespeares Zeiten die Konkurrentin des Globe Theaters - vervollständigten den Bauplan.

OT PATRICK SPOTTISWOODE

Wir haben dieses 20-seitige hölzerne O. Allein 500 Leute stehen vor der Bühne, 1000 sitzen auf den Galerien. Das ist ein Gedränge! Wir denken heute nicht an Menschenmassen, wenn wir vom Theater reden. Aber ganz ehrlich: Dieses Gedränge macht einen Riesen-Unterschied! Das ist das Theater, für das Shakespeare schrieb: Schauspieler und Zuschauer kommunizieren, sie interagieren - und so entdecken wir heute ganz neue Nuancen in den Stücken. Details, die wir lange Zeit verloren hatten - weil das Publikum im Dunkeln saß.

Patrick hat die Beine übereinander geschlagen, Handy und Sonnenbrille liegen neben ihm auf der Bank. Schwungvoll wirft er den dunklen Pony aus der Stirn.

OT PATRICK SPOTTISWOODE

Zu Shakespeares Zeiten war Theater alternativ, es war subversiv! Wir verehren Shakespeare heute wie eine Ikone, aber er schrieb für das Volk. Und er stellte Fragen - politische, emotionale, soziale. Und Fragen zu stellen in einer autoritären Gesellschaft, ist gefährlich. Nicht ohne Grund lagen die Theater außerhalb der Stadt. Die Stadtoberen waren argwöhnisch, Theater galten als Orte der Gewalt, der Subversion, ein bisschen so, wie heute Popkonzerte oder Fußballspiele.

Im Stück ist Macbeth mittlerweile König von Schottland, ein großes Fest steht an - aber er ist längst nicht mehr Herr seiner Sinne: Macbeth hat Alpträume und Wahnvorstellungen. Und plötzlich erscheint ein Geist an seiner Tafel...

Eine Stunde Spielzeit ist vorüber. Erbarmungslos brennt die Mittagssonne auf die Köpfe der Stehenden, aber keiner der Jugendlichen wagt, den Platz vor der Bühne aufzugeben. Und als Macbeth sich langsam in den Wahnsinn redet, recken sich 400 Köpfe mit Pferdeschwanz und Basecap zur Bühne hinauf...

Patrick Spottiswoode ist von seiner Holzbank im zweiten Rang aufgestanden, er schaut über die Balustrade auf den Platz vor der Bühne: Eine Kindergruppe mit bunten Rucksäcken hat sich im Kreis hingesezt...

OT PATRICK SPOTTISWOODE

Wissen Sie, wir haben Schüler hier, die niemals zuvor im Theater waren. Sie gehen und sagen: Das war doch nicht Shakespeare, das war modern! In ihren Augen ist es modern, relevant und cool - gar nicht verstaubt und verschult. Das ist wundervoll! Jugendliche wollen nicht am Tisch sitzen, mit einem Buch in der Hand - sie wollen raus! Der arme Shakespeare hat gelitten, weil sie ihn ins Klassenzimmer gesteckt hatten. Aber diese Verse wurden geschrieben, um gesprochen zu werden. Plötzlich sehen die Kinder, wow, was für eine Sprache! Sie ist sexy, sie ist saftig und gehaltvoll - keine toten Wörter in einem Skript...

Dann betritt eine Kindergruppe die Galerie. Die Jungen und Mädchen klettern auf die hölzernen Bänke, recken sich über die Ballustrade - um von hier aus die rot-goldene Decke über der Bühne sehen zu können; die Bühne wird sich erst in ein paar Stunden wieder mit Leben füllen.

MUSIK

MOD:

Hinter dem Streit über die Autorenschaft Shakespeares steckt das Staunen über das Genie eines Mannes, der schon zu Lebzeiten literarische Maßstäbe setzte. Dabei waren die ersten Zeugnisse über ihn durchaus nicht schmeichelhaft – ein Londoner Zeitgenosse, der Dichter Robert Greene, diffamierte den Konkurrenten aus der Provinz als eitlen Gockel.

LIT 1: Spr. 2:

*Es gibt eine emporgekommene Krähe, fein
herausgeputzt mit unseren Federn, die mit ihrem
Tigerherz, in einem Schauspielgewand versteckt,
meint, Blankverse ausschütten zu können wie die
Besten von Euch. Und als ein absoluter Hans-
Dampf-in-allen-Gassen kommt er sich als der
einzige Theatererschütterer vor.*

Mod:

Ein Urteil, das sich allerdings schon zu Lebzeiten Shakespeares nicht durchsetzte und das auch vor der Literaturgeschichte keinen Bestand haben sollte, wie man weiß.

LIT 1: Spr.1

*Shakespeare schließt die ganze Menschheit und
die ganze Natur ein. Was er geschaffen hat, ist
ebenso sein Werk wie das Werk Gottes.
Gustave Flaubert.*

Spr.2

*Nach Gott hat Shakespeare am meisten geschaffen.
James Joyce.*

Spr. 1

*Dem Mann verdanken wir das weltliche Evangelium.
Heinrich Heine.*

Spr. 2

*Wenn ich Shakespeare und die Bibel lese, ist mir
der Heilige Geist manchmal lieb, aber ich ziehe
Shakespeare vor.*

Alexander Puschkin

Spr. 1

Shakespeare gehört zur Gattung der Blitze.

Durs Grünbein

1.18

MUSIK

MOD:

Außer einer krakeligen Unterschrift unter seinem Testament gibt es kein schriftliches Zeugnis von William Shakespeare. Doch das weiß man: Geboren wurde er am 25. April 1564 in Stratford-upon-Avon, getauft und als 18-Jähriger verheiratet mit der um acht Jahre älteren und von ihm schwangeren Anne Hathaway, die ihm zwei Töchter und einen Sohn namens Hamnet (!) schenkt. Doch das Glück währt nicht lange - er verlässt Frau und Kinder, um nach London zu gehen. Dort wird er Schauspieler und Dichter, literarischer Chronist eines Lebens zwischen Hof und Gosse, Adelswelt und Dirnenmilieu. Er schreibt und arbeitet mutmaßlich wie besessen - und kehrt

als 50-Jähriger nach Stratford-upon-Avon zurück. Dort führt er das Leben eines Landedelmannes, der es als Schauspieler, Stückeschreiber und Mitbesitzer eines Theaters zu einigem Reichtum gebracht hat - er nennt Häuser, Scheunen und Ländereien sein eigen und stirbt 1616, an seinem 52. Geburtstag. Nicht ohne - Pfennigfuchser, der er offenbar zeitlebens war - seiner Frau Anne nur das „zweitbeste Bett“ in seinem Besitz zu vermachen, wie er ausdrücklich im Testament festhält.

Alles Weitere verliert sich im Vagen und verbirgt sich hinter Möglichkeitsformeln wie „could have“, „may be“, „possibly“, die in Stratford-upon-Avon auf jedem Hinweisschild zu lesen sind: sei es an seinem mutmaßlichen Geburtshaus oder an irgendeiner anderen Stätte seines nebulösen Lebens.

REP 2: Die Shakespeare-Industrie: Besuch in Stratford-Upon-Avon

Es ist kurz nach acht, noch ist es ruhig im Garten der Henley Street: Der Hausmeister sammelt verstreute Papierchen vom Vortag auf, der Gärtner gießt die Astern. Es soll ein heißer Tag werden - und in ein, zwei Stunden werden sich hunderte Besucher um diese Blumenrabatten schlängeln.

Eine gute halbe Stunde hat Clive Depper das alte Haus noch für sich: Der ockerfarbene Fachwerkbau steht fast ein wenig trotzig zwischen den roten Backsteinhäuschen der Henley Street - selbst der Schlüssel strahlt historische Autorität aus: gute zwölf Zentimeter misst das eiserne Ungetüm.

OT Clive Depper

Ich empfinde es als großes Privileg, dieses Haus aufzuschließen, ganz für mich allein. Es hat einen sehr freundlichen Charakter - niemals spüre ich eine Art von Bedrohung oder Feindseligkeit. Ich glaube, das liegt daran, dass so viele Menschen im Laufe der Zeit hierher gepilgert sind. Sie haben ihre Spuren hinterlassen - in den Steinen, in den Balken - das ist ein wundervolles Gefühl!

Clive Depper leitet das Team der Touristenführer in Shakespeares Geburtshaus: ein hagerer Mann mit tief in den Höhlen liegenden Augen. Eins nach dem anderen öffnet er die alten Fenster und schaltet die künstlichen Kerzen an. Dann zeigt er auf das wuchtige Holzbett, mit einem Himmel aus grobem orange-grünem Stoff.

OT Clive Depper

Das ist das berühmte Geburtszimmer. Das Zimmer sozusagen, seit 300 Jahren pilgern Menschen hierher. Es ist das Ende des Weges. Diese frühen Besucher hatten kein Auge für den Rest des Hauses - was sie sehen wollten, war das Zimmer, in dem William Shakespeare geboren wurde. Es war eine Wallfahrt!

Der Birthplace Trust versucht einen Eindruck vom Haus der Kindheit zu vermitteln - Betten, Tische, die Werkstatt des Vaters - so könnte die Wohnung ausgesehen haben als William elf war. Aber so gut wie nichts ist original in diesem Haus: Einige Möbel sind aus Shakespeares Zeit, andere einfach nachgebaut.

Kurz vor neun, auf der Straße warten die ersten Besucher - japanische Touristen mit Kopfhörern und bunten Sonnenhüten.

Zwei Frauen in Renaissance-Kleidern betreten das Zimmer: Kate und Jenny gehören zum Team, sie werden den Tag über durch das Geburtshaus rotieren.

Jenny bindet ein Stoffsäckchen am Gürtel fest und setzt ihre Haube auf. Drei Stunden in einem Raum sei das absolute Limit, sagt sie. Dann wisse man nicht mehr, was man schon alles erzählt habe. Einige Leute blieben über Stunden, andere versuchten unbemerkt einen Holzsplitter aus dem Boden zu kratzen...

Erinnerst du dich noch an die mit den nackten Füßen? wirft Kate ein.

OT Kate

Sie zog ihre Schuhe aus... War sie Amerikanerin? Ich glaub', sie war Amerikanerin. Sie zog ihre Schuhe aus, damit ihre nackten Füße den Boden berührten, über den William Shakespeare gelaufen war...

OT Jenny

Und ich hatte mal einen iranischen Schauspielstudenten. Er wartete, bis alle Besucher weg waren. Dann fragte er, ob er einfach einen Moment da sitzen und die Wände berühren dürfe - um den Geist des Genies aufzusaugen...

Es ist zwei Minuten nach neun, die japanische Gruppe strömt in das Geburtszimmer - bewundernde Ahhs und Ohhs, ein Foto mit Kate und Jenny - Clive winkt den beiden tonlos zu - dann stiehlt er sich über die Treppe nach unten.

Auf der Straße bringt ein Eisverkäufer sein Gefährt in Stellung, vor den Cafés sitzen Touristen beim Frühstück. Clive bahnt sich einen Weg durch die sommerlich gekleideten

Menschen, an Tavernen und dem Zunfthaus vorbei zur alten Lateinschule. Seine ganze Kindheit hindurch sei William diesen Weg gelaufen - um dann, als vermögender Dichter hier ein Haus zu kaufen: New Place. Das Anwesen selbst steht nicht mehr - im letzten Jahr ließ der Birthplace Trust Grabungen machen - gefunden wurde nichts..

OT Clive Depper

Mir scheint Shakespeare einer gewesen zu sein, der leicht durchs Leben ging. Er hat kaum Spuren hinterlassen, keine Briefe, Tagebücher. Das ist für uns merkwürdig, aber ich denke, Shakespeare hat alles in seine Werke gepackt. Worüber er nachdachte, was er empfand... Vermutlich war er kein einfacher Mensch, kann sein, dass er langweilig war - das Leben ist in seinen Dramen!

Es geht auf elf zu, Clive muss langsam zurück ins Geburtshaus Kate und Jenny werden auf Ablösung warten - aber die Wege sind kurz in Stratford-upon-Avon und die Kirche ist bereits in Sicht: Holy Trinity Church, am Ufer des Avon.

Leise wandert Clive am Kassenwart vorbei zum Altar - ein paar Jugendliche machen flüsternd ihre Fotos. Links an der Wand das Portrait des Dichters - im Boden davor der mächtige Grabstein:

OT Clive Depper

„Gesegnet sei, wer diese Steine verschont. Verflucht, wer meine Gebeine bewegt.“ William Shakespeare wollte auf keinen Fall ausgebuddelt und in der Kathedrale von Westminster beerdigt werden...

Wieder draußen, an der sommerlichen Luft atmet Clive tief durch: Hier am Avon, zwischen den verwitternden Grabsteinen herrscht merkwürdige Ruhe, der Trubel der Henley Street scheint weit entfernt. Clive blickt auf den Fluss.

OT Clive Depper

Man kann nicht leugnen, dass Shakespeare seine Frau und drei Kinder verließ, um nach London zu gehen. Er war 24, ein riesiger Schritt. Unfassbar egoistisch kann man sagen, aber ich glaube, wenn er geblieben wäre, er wäre ein lausiger Handschuhmacher geworden. London war die Chance, dort waren die Theater! Aber Stratford blieb sein ganzes Leben wichtig für ihn, hier war sein Herz. Er kam immer wieder zurück. Und hier ist er heute! Naja, was von ihm übrig ist...

MUSIK

LIT 2:

Spr.1:

Die erste Seite, die ich von ihm las, machte mich zeitlebens ihm eigen, und wie ich mit dem Ersten Stück fertig war, stund ich wie ein Blindgeborener, dem eine Wunderhand das Gesicht in einem Augenblick schenkt. Ich erkannte, ich fühlte aufs Lebhafteste meine Existenz um die Unendlichkeit erweitert, alles war mir neu, unbekannt, und das ungewohnte Licht machte mir Augenschmerzen.

Johann Wolfgang von Goethe

Spr. 2:

Shakespeare ist unregelmäßig; seine Stücke sind ungeheure Zwitter von Tragödie und Possenspiel, wahre Tragi-Komi-Lyrico-Pastoral-Farcen ohne Plan, ohne Verbindung der Szenen, ohne Einheiten; ein geschmackloser Mischmasch von Erhabenem und Niedrigem, von Pathetischem und Lächerlichem, von echtem und falschen Witz, von Laune und Unsinn, von Gedanken, die eines Weisen, und von Possen, die eines Pickelherings würdig. Shakespeare ist ein betrunkenen Wilder mit ein bisschen Phantasie. Ein Monstrum ohne Geschmack.

Voltaire

MUSIK

MOD:

Shakespeares literarisches Erbe umfasst 38 Dramen, zwei Epen und 154 Sonette. Ein unglaubliches Werk - dramatisches Welttheater wie Romeo und Julia, Hamlet, Macbeth, Othello. Unsterbliche Komödien wie „Viel Lärm um Nichts“, „Wie es Euch gefällt“ oder „Die lustigen Weiber von Windsor“. Sein Werk schöpft aus Bibel, mittelalterlicher Mythologie, griechischen, lateinischen, französischen, italienischen Quellen. Seine Theaterwelten spielen in Königspalästen und Fürstenhäusern, Gossenschenken und Bettlerstuben. Sein Sprachkosmos ist zwischen hehrer Liebeslyrik und derber Verbalerotik angesiedelt, zwischen Adelssprech und Gossenslang.

Shakespeare verfügte mit 18.000 Wörtern über den weitaus größten Wortschatz seiner Zunft, mithin das 5-fache eines gebildeten Menschen von heute. Er schenkte der englischen

Sprache 1500 neue Wörter, nannte 250 Pflanzen- und Vogelarten beim Namen und schuf 130 obszöne Bezeichnungen für das weibliche Geschlecht – so in aller Kürze ein linguistisches Extrakt der Shakespeare-Forschung.

Und wie spielt man das? Wie bringt man diese Shakespeare- Welten auf die Bühne? Ohne seine Kunst zu verklären oder ins Schenkelpatschende abzudriften, ohne dem Textgebirge zu erliegen oder in Ehrfurcht zu erstarren?

Ein Besuch bei der Royal Shakespeare Company in Stratford-upon-Avon gibt Auskunft: Ausgewiesene RSC-Fans sprechen von den originellsten Shakespeare-Interpretationen.

REP 3: Shakespeare spielen und leben: Die Royal Shakespeare-Company

Punkt elf steht Pippa Nixon in der Theaterkantine: kurzes Spaghettiträgerkleid mit lila Blümchen, gestreifte Espandrillos, Fliegersonnenbrille. Sie komme gerade von der Theaterschneiderin, ihr Kleid müsse umgenäht werden, sagt sie: Pippa spielt die Rolle der Rosalind in „Wie es euch gefällt“.

Sie schnappt sich ein Wasser und geht auf die Dachterrasse: Alustühle stehen kreuz und quer verteilt, von hier oben blickt man direkt auf den Fluss. Pippa Nixon ist gut aufgelegt an diesem Morgen. Die Aufführung am Abend zuvor war wieder einmal ausverkauft:

OT Pippa Nixon

Rosalind ist so eine dankbare lebendige Rolle und sie hat einige der besten Zeilen. Wenn ich zu Celia sage: „Wisst Ihr nicht, daß ich ein Weib bin? wenn ich denke, muß ich sprechen.“ ...brechen die Zuschauer jeden Abend in Gelächter

aus. Weil es so wahr ist! Und das wurde vor 400 Jahren geschrieben! Oder ich sage zu Phoebe, der Schäferin: Verkauft Euch bald, Ihr seid nicht für jeden Markt. Diese Zeilen sind so zeitlos! Man muss sie verschwenderisch sprechen, sie auf der Zunge zum Leben erwecken. Das ist das Geheimnis: Man braucht die Technik - aber die Worte müssen so frisch klingen, als wär's das erste Mal.

Rosalind ist eine von Shakespeares stärksten Frauenrollen: Die schlagfertige Heldin, die sich auf der Flucht als Mann verkleidet, wird selbst von feministischen Kritikerinnen geschätzt.

Pippa Nixon strubbelt sich mit beiden Händen durchs Haar, so dass es kreuz und quer auf dem Kopf liegt: Sie habe sich für die Rolle extra einen Pagenkopf schneiden lassen, sagt sie, vorher waren die Haare lang...

OT Pippa Nixon

Ich persönlich mag Shakespeare-Inszenierungen, die in der Jetzt-Zeit spielen. Die Sprache wirkt dann viel leichter, sie schwebt und fliegt. Wenn ich in einem Elisabethanischen Kostüm stecke, mit Korsett und Robe, verändert das meine Haltung und meine Stimme. Ich finde es sehr befreiend, Rosalind in moderner Kleidung zu spielen, aber ich weiß, dass viele Leute - die seit 50, 60 Jahren herkommen - vorher anrufen und fragen: Ist es klassisch oder modern? Und dann kommen sie erst gar nicht... Die meisten Leute wollen halt Kostüme sehen...

Langsam wird es heiß auf den nackten Alustühlen - und vermutlich werden die Kollegen bald zum Mittagessen kommen, sagt Pippa. In ihrer Garderobe sei es ruhig und kühl, die liegt im ersten Stock.

Die Garderobe hat einen kleinen Balkon zum Fluss - in der Pause stehe sie manchmal draußen, sagt Pippa, um Luft zu schnappen.

Die Royal Shakespeare Company thront wie eine Burg über dem River Avon, ein steinernes Raumschiff mit Bergfried und Turm.

OT Pippa Nixon

Dieses Kettchen trage ich in „Wie es euch gefällt“. Die kleine Feder, die ich Orlando gebe. Ich weiß, kein Zuschauer wird erkennen, dass das eine winzige Feder ist - aber für uns war es wichtig, dieses Detail zu haben. Ich trage es als Rosalind und das macht es für mich bedeutungsvoll..

Pippa Nixon ist 33, es ist ihre dritte Saison in Stratford-upon-Avon. Dabei war sie nach der Schauspielschule zunächst beim Fernsehen gelandet - es folgten endlose Casting-Termine, Pippa wollte zurück zum Theater - bis sie vor einigen Jahren eine Rolle bei der Royal Shakespeare Company bekam..

OT Pippa Nixon

Ich wollte immer zur Royal Shakespeare Company! Aber meine erste Rolle hier war gar kein Shakespeare, es war ein modernes Stück, an Shakespeare angelehnt. Da wusste ich: ich will unbedingt zurückkommen und den echten Shakespeare spielen. Alle großen Schauspieler haben an der RSC gearbeitet. Nur: Wenn man einmal mit dem großartigsten Erzähler aller Zeiten gearbeitet hat, wird man wählerisch, dann will man nur noch richtig gute Geschichten spielen!

An der Uferpromenade vor dem Fenster spielen Kinder, am Nachmittag soll ein Bootsrennen stattfinden. Wie die meisten RSC-Schauspieler lebt Pippa Nixon eigentlich in London; sie beugt sich über die Brüstung, um zu sehen, ob noch andere Kollegen auf ihren Balkonen stehen; das ist das Komische an

Stratford, sagt sie: In dem halben Jahr hier fühle man sich immer ein wenig aus der Welt.

OT Pippa Nixon

In dieser Zeit liegt mein Londoner Leben auf Eis. Das Programm ist so dicht - wir geben acht Vorstellungen die Woche, in zwei verschiedenen Stücken, dazu die Proben für die dritte Inszenierung der Saison: Da bist du einfach 6 Monate lang hier. Einige Kollegen ziehen mit ihren Familien nach Stratford in der Zeit. Was mich betrifft, ich werde am Ende des Sommers versuchen, eine Rolle beim Film oder Fernsehen zu kriegen. Zurück ins Londoner Leben.

Pippa packt ihr Zeug zusammen. Sie wird am Nachmittag noch eine Kindergruppe aus Tennessee treffen, was Kleines essen - und dann geht es schon ans Einkleiden und Warmsprechen, für die Vorstellung am Abend. Dann wird sie die Ophelia in Hamlet sein.

MUSIK

LIT 3:

Spr.1:

Shakespeare wäre in jedem Zeitalter und in jeder Generation erfolgreich gewesen... lebte er heute, wäre er garantiert Scriptwriter, Filmregisseur, Bühnenautor, Dramaturg und was weiß ich noch alles. Er würde nicht sagen „Dieses Medium taugt nichts“, sondern er würde es einsetzen und tauglich machen. Und wenn einige Leute seine Werke „billig“ und „vulgär“ nennen würden (und manche davon sind es ja nun tatsächlich), würde er sich einen Dreck darum scheren, denn er wüsste, dass es ohne Vulgarität keinen ganzen Menschen geben kann.

Raymond Chandler

Spr. 2:

Dass man von seiner Person nichts weiß, hängt wohl damit zusammen, dass er Theater war und alles, was damit zusammenhing, obskur, anonym, peinlich, ungesellschaftlich, außerdem wird man ihn auch als Scheingröße und Nichtskönner angesehen haben. Fatzke, Budenbesitzer. Menageriepoet. Gottfried Benn

MOD:

Was er erschuf und schrieb, das weiß man. Doch wie mag er wohl ausgesehen haben, dieser William Shakespeare aus Stratford-upon-Avon? Auch an dieser Frage entzündete sich ein heftiger Expertenstreit. Zuletzt Mitte der neunziger Jahre, als ausgerechnet das deutsche Bundeskriminalamt die Totenmaske des Dichters einem computergestützten Vergleich mit den bekannten Shakespeare-Portraits unterzog und zu dem sensationelle Ergebnis kam: Die Maske ist echt. Shakespeare sah wirklich so aus, wie ihn Maske und Portraits abbilden: Mit ovalem Gesicht, Stirnglatze und fusseligem Haar, mit rot geränderten Augen, vollen Lippen und einem Ohrring. Kurz gesagt: Schön war er nicht, William der Große.

Das aber interessiert all jene nicht, die nach Stratford-upon-Avon pilgern, um dem Meister näherzukommen – viele von ihnen übernachteten im Bed-and-Breakfast-Quartier von Diana Noble.

REP 4: Ham and Eggs für Mister S.: Das B&B von Diana
Noble in Stratford-upon-Avon

Der Frühstücksraum ist gut gefüllt an diesem Morgen, ein gutes Dutzend Gäste hat sich an den Tischen verteilt - eine Gruppe schwedischer Motorradfahrer, ein junges Paar mit Stratford-Führer neben der Kaffeetasse und vier Eisenbahner.

Diana Noble hat eine blaue Baumwollschürze umgebunden. Ihre blonden Haare hängen etwas ungeordnet über den nackten Schultern das Gesicht glänzt von der Küchenhitze. Diana hat heute Morgen bereits einige Spiegeleier gebrutzelt, mit gebratenen Bohnen und Tomaten - auch die Schweden werden wohl das Full English Breakfast nehmen.

Dianas Bed and Breakfast liegt an einer der Hauptstraßen von Stratford, aber während andere Herbergen hier Bezeichnungen tragen wie *Hamlet House* oder *Shakespeares View*, heißt ihr Gästehaus einfach *Linhill*, so wie der alte Hausname.

Am Durchgang zur Küche wartet ein Gast mit einer Thermosflasche in der Hand. Ob sie auch eine Zeitung da habe, fragt er. Neben der Küche ist das Wohnzimmer, die Türen sind offen - auf dem Kamin stehen Fotos von Kindern und Enkeln, Spielzeug liegt auf dem Boden verstreut: Entweder man hasst dieses Leben - oder man liebt es, sagt Diana.

OT Diana Noble

Wenn du es liebst, wird das B&B Teil deines Lebens. Man trifft so interessante Menschen: Leute, die in Stratford zu tun haben, andere, die hier übernachten, weil sie ein Haus

in der Stadt kaufen wollen... Aber klar, 70 Prozent meiner Gäste kommen wegen Shakespeare.

Das nächste Rührei ist fertig, dazu gibt es warme Tomaten und Pilze. Seit er pensioniert ist, geht Jim Noble seiner Frau ein wenig zur Hand: Während sie das Frühstück brutzelt, kümmert er sich um Tee und Toast und bringt den Gästen die Teller. Seit 20 Jahren betreibt Diana das Bed and Breakfast - einige Besucher kämen jedes Jahr, sagt sie, vor allem wegen des Theaters.

OT Diana Noble

Eine Dame z.B. schaut sich jede Inszenierung an, aber sie ist niemals zufrieden! Aber warum kommen Sie dann immer wieder? frage ich. Naja, es könnte ja besser werden. Ich gehe ja nicht ins Theater, ganz ehrlich, ich verstehe Shakespeare nicht. Dieses alte Englisch... Vor Jahren war ich bei Julius Cäsar, ich saß zweieinhalb Stunden da und habe nichts verstanden. Ich bin dann gegangen; es gibt schließlich keinen Grund, sein Leben zu vergeuden!

Jim kommt mit leeren Tellern zurück. Die Küche ist mittlerweile ein einziges Durcheinander, schmutziges Geschirr stapelt sich am Spülbecken, dazwischen Tomatenzipfel und offene Eierpackungen.

In der Schule habe sie jedenfalls keinen Shakespeare gelernt, erklärt Diana. In den 60ern sei das noch nicht so gewesen. Sie grinst und zeigt mit der Gabel auf Jim: Er dagegen ist in Stratford aufgewachsen..

OT Jim Noble

Naja, ich war auf derselben Schule wie William Shakespeare. Sie steht immer noch, die alte Grammar School. Shakespeare

rauf und runter, acht Jahre lang... Wir haben viel gelernt. Aber das ist lange her, ich kann es Ihnen zeigen...

In seinem Arbeitszimmer hängt ein großes Schwarz-Weiß-Foto an der Wand: etwa 100 Knaben, in Reih und Glied, mit kurzen dunklen Hosen und weißen Hemden: Die gesamte Stratforder Shakespeare-Schule des Jahres 1960...

OT Jim Noble

Das ist im Innenhof. Da der Direktor - und hier sieht man die Kapelle, da hatten wir jeden Morgen Gottesdienst. Wo bin ich... Das hier ist meine Klasse. Einige von den Jungs wohnen noch in Stratford, ich rede sogar noch mit ihnen. Da, das bin ich! Hier Charly Hipkin - der ist schon gestorben, Charly... David Hemsley, Gavin... Bruce Jones, der ist auch schon tot. Unglaublich...

Diana hat sich mit einem Glas Tee zu einem Gast in den Frühstücksraum gesetzt: Es ist der Mann mit der Thermosflasche, ein Fischhändler, der häufig in Stratford zu tun hat. Die Frühstückszeit geht langsam dem Ende zu, die meisten Gäste sind bereits gegangen - nur die vier Eisenbahner sitzen noch am Tisch gegenüber, in ihren orangenen Leuchtjacken.

Diana muss zurück in die Küche - im Gehen nimmt sie ein paar schmutzige Teller vom Tisch der Bahner mit: Die Männer sollen eine Eisenbahnausstellung in der Nähe von Stratford aufbauen, schwere Gleisbaumaschinen und Kräne werden zu sehen sein. Dort sollen die Touristen mal hinkommen, sagt einer, statt immer nur Shakespeare.

OT Eisenbahner

Ich habe noch nie in meinem Leben ein Shakespeare-Stück

gesehen, in meiner Schule wurde Shakespeare nicht mal erwähnt. Alles, was ich über ihn weiß, hab ich aus dem Fernsehen: „ein Königreich für ein Pferd“ und so, das kenne ich aus Comedy-Sketchen. Glauben Sie mir, die einzigen, die das Zeug hierzulande ernstnehmen, sind die Snobs aus der Oberschicht. Die finden das toll.

Die Eisenbahner greifen ihre Butterbrote, auch der Fischhändler verlässt grinsend den Raum - aber dann fällt dem Mann doch noch etwas ein:

OT Eisenbahner

Der einzige Bezug, den ich zu William Shakespeare habe, ist Romeo und Julia. Aber das ist ein Lied der Dire Straits! Ganz ehrlich, ich hab mich nie damit beschäftigt rauszufinden, woher dieses Zitat eigentlich stammt.

MUSIK

Shakespeares Sprachgewalt zeigt sich auch in seinen 154 Sonetten, die er im Duktus filigraner Liebeslyrik verfasste - anders als in seinen Dramen und Komödien, wo es bei weitem derber zugeht. Shakespeares Sprache zeigt die ganze Bandbreite, die öffentliches Sprechen hat, meint einer der besten Shakespeare-Kenner unserer Tage, sein Übersetzer Frank Günther: Shakespeares Sprachschatz bestehe aus Soziolekten, Ideolekten, Dialekten, Stilübungen, höfischem Geplauder und deftigem Gossengeferkel. Was den Schriftsteller Robert Gernhardt dazu ermunterte, in der Perfektion des zweimal vier- und zweimal dreiversigen Sonetts Shakespeare-mäßig vom Leder zu ziehen und die Diktion seines literarischen Vorbilds zu persiflieren - nicht ganz stubenrein, aber doch vergnüglich.

LIT 4

Spr: 1

*Materialien zu einer Kritik der bekanntesten
Gedichtform italienischen Ursprungs*

*Sonette find ich sowas von beschissen
So eng, rigide, irgendwie nicht gut
Es macht mich ehrlich richtig krank zu wissen
Dass wer Sonette schreibt. Dass wer den Mut*

*hat, heute noch so´n dumpfen Scheiß zu bauen
allein der Fakt, dass so ein Typ das tut
kann mir in echt den ganzen Tag versauen.
Ich habe da eine Sperre. Und die Wut*

*Darüber, dass so´n abgefuckter Kacker
Mich mittels seiner Wichserein blockiert,
schafft in mir Aggressionen auf den Macker.*

*Ich tick nicht, was das Arschloch motiviert
Ich tick es echt nicht. Und wills echt nicht
wissen:*

Ich find Sonette unheimlich beschissen.

MOD:

Gernhardts Sonett mag einem die Schamesröte ins Gesicht treiben – doch es erinnert daran, dass es den Zeitgenossen Shakespeares bei der Lektüre seiner Texte mutmaßlich nicht anders erging. Viele Pointen, Zoten und Anspielungen sind

heute kaum mehr zu verstehen und müssen erläutert werden - weshalb die wissenschaftlichen Shakespeare-Ausgaben meistens mehr Fußnoten als Originaltext aufzuweisen haben. Die erste gedruckte Gesamtausgabe erschien übrigens bereits 1623 mit dem berühmten Vorwort seines Dichterkollegen Ben Johnson: „He was not of an age but for all time“ - frei übersetzt: Shakespeare lebte nicht nur in und für seine Zeit - er ist unsterblich. Demnächst soll die erste digitale Ausgabe veröffentlicht werden - an ihr wird noch fieberhaft gearbeitet.

REP 5: Shakespeare reloaded - digital und usergerecht

Zweiter Stock, rechts hinter den Toiletten, lautete die Wegbeschreibung zum Büro von Professor Gordon McMullan. In den Semesterferien ist nicht viel los auf den Fluren des King's College; nur ein paar Sommerschüler verschwinden in den gelben Türen.

Gordon kommt etwas verspätet, die jährliche Beurteilung der Studenten habe länger gedauert. An seiner Tür klebt die Kopie einer handgeschriebenen Notiz: „Left Bank Books - noch am Leben und geöffnet - Sie finden uns gegenüber dem Donut Stand.“

Gordon McMullan ist ein charmanter Mann von Mitte 50, mit blaukariertem Hemd und runder Hornbrille, sein Büro ein winziger Raum mit breiter Glasfront: Die Fenster aus den 70er Jahren halten den Straßenlärm nicht ab - die Busse unten auf dem Strand fahren gefühlt an Gordons Schreibtisch vorbei.

OT Gordon McMullan

Es ist eine wundervolle Straße und wenn im Sommer die Parade des Bürgermeisters stattfindet, kann ich von hier aus die Vorbereitungen beobachten. Das werde ich vermissen. Wie Sie sehen, ziehen wir um, King's Way, gar nicht weit weg. Ich hoffe nur, dass ich da auch so einen Blick habe - vielleicht sogar auf St. Paul's.

Gordon hebt einen Stuhl zum Schreibtisch: Der Umzug passe ihm gar nicht, sagt er, die Gesamtausgabe liegt in den letzten Zügen, eigentlich sollte er Tag und Nacht über den Texten sitzen, statt Kisten zu packen.

Gordon klickt die Cricket-Ergebnisse auf dem Computer weg und öffnet die Shakespeare-Datenbank der British Library:

Ein Herausgeber muss heute nicht mehr monatelang in streng bewachten Bibliotheken rumhängen - die fast 400 Jahre alten Folio und Quarto-Ausgaben sind alle im Internet.

Handschriftliche Manuskripte Shakespeares gibt es nicht, dafür existieren nicht selten vier, fünf verschiedene Drucke eines Dramas - mit mehr oder weniger großen Unterschieden in Rechtschreibung und Wortwahl...

OT Gordon McMullan

Ich sage Ihnen, diese Arbeit kann unfassbar langweilig sein. Ich versuche mich mit Cricket abzulenken und trinke viel zu viel Kaffee... Bei Shakespeare ist die Wahrscheinlichkeit äußerst gering, dass man als Herausgeber großartige Entdeckungen macht - es geht eher darum, nie aus den Augen zu verlieren, für wen man den Text editiert: für Studenten. Dann erinnere ich mich, wie es war, als ich mit 17 meinen Shakespeare las, die Schönheit der Sprache entdeckte, die

Brutalität, die Tragik und die schiere Freude, die die Komödien hervorrufen.

Gordon McMullan sucht nach einer speziellen Passage im König Lear. Mit jedem Mausklick blättern sich die braunen, vergilbten Seiten der abfotografierten Quarto-Ausgabe ein Stück weiter. Gordon bearbeitet die Shakespeare-Werkausgabe für den Norton-Verlag zusammen mit einer amerikanischen Professorin: 20 Stücke liegen in seinen Händen und 20 in ihren.

OT Gordon McMullan

Wir haben hart gekämpft: Wir wollten beide König Lear haben, Susanna bekam ihn. Beide wollten Hamlet, ich bekam Hamlet. Natürlich wollten wir beide König John, Heinrich VIII., Heinrich VI. - man sieht im Radio nicht, wie ich grinse - aber klar, ein Drama wie Heinrich VI. zu editieren ist die aufregendste Arbeit, die ich mir denken kann. Es sind nicht die Stücke, an die man gemeinhin denkt, die spannend sind - sondern die mit den größten Unterschieden.

Draußen vor dem Fenster rauschen die Autos vorbei: Doppeldeckerbusse auf dem Weg nach Waterloo und zum Tower Hill, dazwischen Taxis und Mopeds: Der Strand ist seit jeher eine geschäftige Straße - die Verbindung zwischen Trafalgar Square und der City of London. Gordon McMullan hat die Passage im König Lear gefunden, mit zwei, drei Mausklicks vergrößert er den Text.

OT Gordon McMullan

Etwas später im König Lear - ihm wird übel mitgespielt von seinen Töchtern Goneril und Regan - wendet er sich recht mitleiderregend an Regan: „Nein, Regan, nie empfängst du meinen Fluch“. Im Folio von 1623 dagegen heißt es: „the tender hefted nature“, also, deine zupackende Natur. Hested, hefted: hat der Setzer die Schrift falsch entziffert? Das Verrückte ist: Die Fassung, mit der ich und Generationen von Lesern aufgewachsen sind, heißt weder hested, noch hefted, sondern: hearted! - in etwa: deine herzige Natur gibt nimmer dich der Rauheit hin. Aber das hat Shakespeare nie geschrieben, es ist eine Erfindung des 18. Jahrhunderts! Tja, „herzig“ klingt halt besser - aber es ist das falsche Wort!

Gordon räumt ein paar Bücher in die Kiste: 18 Jahre Professorentätigkeit müssen verstaut werden. Ein wundervoller Reinigungsprozess, sagt Gordon. Dann hält er einen Teller hoch: Ein Shakespeare-Gedenkteller anlässlich des 400. Geburtstages - mit den Unterschriften berühmter britischer Shakespeare-Schauspieler.

In ein paar Tagen wird Gordon nach Chicago zu seiner Co-Herausgeberin Susanna Gossett fliegen: Die Shakespeare Edition geht in die heiße Phase, 2016 - zum 400. Todestag Shakespeares - soll sie erscheinen.

OT Gordon McMullan

Ich werde die nächsten zwei Monate bei Susanna verbringen, eingesperrt in ihrem Dachgeschoss. Wir werden Änderungen die Treppe rauf und runter brüllen, zum Beispiel in der Zeichensetzung: Nein, du kannst da kein Komma setzen, das ist ein Frevel! Wir werden ringen und kämpfen - und wenn wir uns geeinigt haben, wird einer an seinen Tisch zurückkehren und

seine 20 Stücke dahingehend ändern müssen... Nun ja, Spaß ist nicht der richtige Ausdruck dafür. Aber am Ende wird es enorm befriedigend sein; ich jedenfalls habe nie zuvor eine derart intensive Arbeit kennengelernt.

MUSIK

Das waren: Gesichter Europas an diesem Samstag. „He was not of an age but for all time. Großbritanniens Verbeugung vor William Shakespeare“. Eine Sendung mit Reportagen von Kirsten Zesewitz. Die Äußerungen literarischer Geistesgrößen zu William Shakespeare überließ uns sein Übersetzer Frank Günther – Dank für diesen Zitatenschatz! Sprecher waren Josef Tratnik und Gregor Höppner. Musik und Regie: Babette Michel. Ton und Technik: Angelika Broichhaus und Hendrick Manok. Und am Mikrophon verabschiedet sich Thilo Kößler.

MUSIK